

# Ein Lächeln für die Griechen

**Streifzug.** Auf den Spuren der griechischen Community in Wien – einst und jetzt



Griechenland ist nicht nur Meer, Inseln wie Mykonos (Bild) oder die Akropolis. Auch in Wien findet man viele Spuren der Griechen. Das sichtbarste Zeichen ist die Griechengasse (rechts) im ersten Bezirk

Immerhin das hat die Wirtschaftskrise nicht geschafft. „Trotz der Ereignisse der letzten Jahre freuen sich die Wiener noch immer, wenn sie Griechen treffen“, sagt Danai Mermigka lächelnd. Dass Griechen einst zu den erfolgreichsten Handelsleuten in Wien zählten, ist dennoch den wenigsten bekannt, erklärt sie.

Mermigka ist eine von ca. 2000 Griechen in Wien, die sich wie viele ihrer Landsleute in einem der griechischen Vereine hier engagiert. Wer wissen will, wie viel Griechenland uns umgibt, dem empfiehlt sie einen Blick auf die Anfänge der griechischen Community in Wien.

## Griechenviertel

Dieser führt einen zielstrebig ins „Griechenviertel“ am Fleischmarkt im ersten Bezirk. Der Name der Gegend rund um die versteckte Griechengasse reicht ins 17. Jahrhundert zurück, als sich dort wohlhabende griechische Händler ansiedelten. Im 19. Jahrhundert entstand neben dem heutigen „Griechenbeisl“ die orthodoxe Griechenkirche zur Heiligen Drei-

faltigkeit. Sie ist nicht nur eine der schönsten Kirchen Wiens, sondern beheimatet seit 200 Jahren den längsten griechischen Lehrbetrieb außerhalb Griechenlands.

Noch heute ist das Griechenviertel ein Mal im Jahr Treffpunkt für die Community, wenn am Ostersonntag zu Mitternacht eine Lichterkette entzündet wird. Ein zweites Mal kommen die Griechen am 1. Jänner zusammen. Dann wird im Rathaus der traditionelle Neujahrskuchen Vassilopita mit einer eingebackenen Münze für den glücklichen Finder angeschnitten. Nicht fehlen darf zu diesem Anlass selbstverständlich der Neujahrswalzer.

## Walzer und Kaffeehaus

Uraufgeführt wurde das Ur-Wienertum, „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauss, im Palais des bedeutenden griechischen Kunstmäzens Nikolaus Dumba. Und auch ein anderes Wiener Kulturgut hat griechische Ursprünge: Johannes Theodat soll in der heutigen Rotenturmstraße das erste Kaffeehaus Wiens eröffnet haben.

Womit wir im Jetzt angekommen wären: Denn Kaffeehäuser sind auch heute noch bestens dafür geeignet einem griechischen Freizeitsport zu frönen, der auf typischen Insel-Postkarten gern von verrunzelten alten Männern im Schatten blau-weißer Häuser gespielt wird. „Tavli“ ist bei uns besser bekannt als Backgammon und wird auch in Wien regelmäßig gespielt. Wer Lust auf eine Runde hat, findet Spieleabende oder Turniere über einen der Vereine (z. B. www.busuki.at).

## Rembetiko

Ein Abend voll Griechenland-Flair ist in Wien keine große Kunst. Besonders beliebt ist „Rembetiko“, eine höchst beliebte musikalische Verschmelzung typischer griechischer Elemente mit europäischen Einflüssen. Zu hören gibt es das beispielsweise bei Marios Anastassiou, der in seinem Programm „Sorbas, der Grieche erzählt...“ neben Anekdoten und Musik aus der Heimat, Kochrezepte der Großmutter verrät und die Atmosphäre „einer guten griechischen Taverne, abseits vom Massentourismus“

verspricht (Samstag, 19. 11. 2016 – 20 Uhr, Metropol, Wien).

Wen eher die kulinarische Sehnsucht nach Griechenland treibt, der muss nicht lange suchen. Die Liste der griechischen Lokale in Wien liest sich wie das Inhaltsverzeichnis von Köhlmeiers „Klassische Sagen des Altertums“ und scheint ebenso endlos: Akropolis, Odysseus, Orpheus, Mythos, Athene und Sokrates geben sich da die Lammspieß-Keule in die Hand.

Als älteste griechische Taverne gilt das 1966 eröffnete Lokal „Der Grieche“, topmodern hingegen speist es sich bei Haubenkoch Konstantin Filippou, der zusätzlich zu seinem gleichnamigen Restaurant, 2015 die Weinbar „o boufés“ eröffnete. Welches der Restaurants das Beste ist, darüber streiten sich die Götter. Man kostet sich am besten selbst durch.

Für den kleinen Snack reicht die versteckte griechische Bäckerei Pnyka hinterm Bauernmarkt. Ihr Name bezieht sich auf einen Hügel in Athen, der im alten Griechenland als Ort der Volksversammlung galt. In dem kleinen Laden treffen sich neben

griechischen Familien, jene, die die geheime Ecke bereits für sich entdeckt haben. Besonders beliebt sind Spanakopita – klassische Teigtaschen mit Spinatfüllung – für die einen der Geschmack der Heimat, für die anderen Urlaubserinnerungen.

## Duftende Einkaufskörbe

Ein eher unauffälliges Kleinod in der blau-weiß gestrichenen Landschaft Wiens ist das Olivenhain, ein griechischer Deli im 2. Bezirk, das sich damit rühmt die größte Auswahl an nativem Olivenöl in Wien anzubieten. Zum Öl gibt es die Erklärung, dass man ein gutes Olivenöl (pur, ohne Brot!) daran erkennt, dass es tatsächlich nach Olive schmeckt und einen leicht bitteren Nachgeschmack hat. Das sollte auch bei der in Wien ansässigen Bio-Olivenöl Marke Mani der Fall sein, die nicht nur hochwertiges Olivenöl sondern auch Kosmetikprodukte herstellt.

Wer Lust auf griechische Spezialitäten hat, kann mit seinem Gusto gleich zur Stärkung der griechischen Wirtschaft beitragen. Dort entstehen Start-ups, die mit kreativen Geschäftsideen neuen

Wind ins Land bringen. Ein Beispiel, das seinen Weg bis nach Österreich findet, ist der Lieferdienst Monthly flavors, der einmal im Monat eine Box mit lokal produzierten mediterranen Köstlichkeiten bringt.

## Barkeeper als Roboter

Innovationsgeist haben die Griechen schließlich schon früh bewiesen. Der erste funktionierende Roboter soll im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden sein. Er stellt eine menschliche Figur mit Weinkanne in der rechten und Ablagefläche für ein Glas in der linken Hand, dar. Sobald man sein Glas dort platzierte, bewegte sich der Arm und füllte das Glas zur Hälfte mit Wein und zur Hälfte mit Wasser.

Damit wären auch die letzten Zweifel am maßgeblichen Einfluss der griechischen Kultur in Wien beseitigt und der eingangs erwähnte Eindruck erklärt. Denn es würde wohl keinem Wiener einfallen, den Erfinder des Weißen Spritzers mit irgendetwas anderem zu begegnen als Freundlichkeit und Freude.

– KATHARINA MOSER

## ZEITREISE

# Hamame und Bäder in der alten Provinz

**Bosnien.** Die ehemaligen Thermen aus der Kaiserzeit verfallen, hätten aber großes Potenzial

In der bosnischen Stadt Banja Luka verfallen seit Jahren einige öffentliche Bäder und Hamame, die in Bosnien-Herzegowina mitunter zur k.u.k. Zeit gebaut wurden.

Einige dieser Häuser und Hamame wurden zur osmanischen Zeit erbaut, einige wiederum während der k.u.k. Zeit und sie alle haben ein großes touristisches Potenzial. Umso schlimmer ist es, dass niemand sich um sie kümmert und dass sie verfallen. „Ich kann mir nicht einmal die Reparatur des Daches leisten und habe es jetzt provisorisch mit Plastik geflickt“, sagt Ahmet Seranic und zeigt auf die beschädigte Kuppel seiner kleinen Therme in der

bosnischen Stadt Banja Luka.

Die Therme wurde während der österreichisch-ungarischen Herrschaft erbaut; eine schöne Erinnerung, wie Ahmet sagt, an den Kaiser. Andere Thermen in der Nachbarschaft haben wiederum eindeutig orientalische Elemente, und mit all dem würde Ahmet Seranic gerne neue Kunden anlocken. „Die Thermen sind sozusagen in die Wohnhäuser integriert und das war damals ein Privileg. Das macht sie auch so einzigartig.“

## Offiziere und Paschas

„Hier haben früher einmal Paschas und österreichische Offiziere gebadet, das hat

doch eine gewisse Exklusivität und damit könnte man für diese Thermen ordentlich Werbung machen“, sagt Seranic.

## Heilquellen

Dazu kommt natürlich, dass die Thermen im Stadtteil namens Ilidza auch heilende Wirkungen haben. Die verschiedenen Quellen der Thermen sind sowohl gegen rheumatische und dermatologische Erkrankungen wirksam, als auch für die Psychosomatik, für die Nerven oder auch Atemwege.

Doch die Thermen verfallen seit Jahren, überall bröckeln die Fassaden, überall tropft und rostet es. „In Bosni-

en hat halt alles mit Politik zu tun und hier in Banja Luka, in dem von Serben dominierten Landesteil, sieht man die österreichisch-ungarische oder gar die osmanische Hinterlassenschaft nicht wirklich gerne. Wenn wir es aber restaurieren würden, hätten alle davon profitiert.“

## Keine Mittel

„Für die Restaurierung gibt es keine öffentlichen Gelder, aber vielleicht findet sich ein privater Investor“, erzählt Ahmet. Dann wühlt er in der Kassa seiner alten Therme, und holt einige alte österreichische Gulden hervor. „Schauen Sie“, sagt er, „das habe ich hier in der Nähe ge-



Ahmet Seranic zeigt auf die Kuppel seines verfallenen Hamams

funden, als ich im Garten Gemüse anbauen wollte. Das könnte ich in einem Antiquitäten-Laden verkaufen, es würde vielleicht für ein neues Fenster reichen. Aber im

Ernst, wenn das hier zugrunde geht, dann geht hier ein großes Stück Geschichte verloren, auch der österreichischen.“

– EMIR NUMANOVIC